

Chemnitzer Geschichtskalender



Online-Plattform der Professur für Europa im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit an der
Technischen Universität Chemnitz
www.geschichtskalender.eu

Kalenderblatt Juni 2018

Beziehungsstatus: Kompliziert

Christian Gottlob Heyne (1729-1812) und Chemnitz

Christopher Degelmann, Berlin/Chemnitz

In Göttingen ist Christian Gottlob Heyne kein unbeschriebenes Blatt. Als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst wurde er 1763 an die dortige Georg-August-Universität berufen, wo er zum Leiter der Universitätsbibliothek avancierte, die er in ganz Europa bekannt machte, indem er sie nicht nur binnen weniger Jahre massiv erweiterte, sondern auch ein neues Suchsystem installierte. In der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften fungierte er als Sekretär und gab die Göttingischen Gelehrten Anzeigen heraus. Damit trug Heyne wesentlich zum geistigen Diskurs des 18. Jahrhunderts bei und pflegte Korrespondenz mit intellektuellen Berühmtheiten seiner Zeit wie Lessing, Herder und Winckelmann.

Besonders den Austausch mit Winckelmann nahm er zum Anlass, die Grabungen an antiken Stätten in ein neues methodisches Licht zu rücken. Seine erstmals an einer Universität angelegte Sammlung von Abgüssen antiker Skulpturen und Portraits sowie die Münzsammlung dienten jedoch nicht nur der Forschung, sondern auch dem Unterricht. Damit fand er großen Anklang in der universitären und außeruniversitären Öffentlichkeit, die die Möglichkeit beim Schopf packte, griechisch-römische Antiquitäten – wenn auch nur in Kopie – zu bewundern. Seine Vorlesungen galten als gesellschaftliche Happenings. Seine Schriften erhielten in der gesamten Gelehrtenwelt Zuspruch.

Lehre und Forschung Heynes, aber auch sein Engagement als Wissenschaftsorganisator, hatten einen kaum zu unterschätzenden Einfluss auf die Institutionalisierung und Akademisierung der Fächer Philologie, Archäologie und Geschichte an deutschen Universitäten, die dort bis 1939 den Ton angaben; ja, man wird behaupten dürfen, dass diese Fächer ihre Bedeutung während des langen 19. Jahrhunderts zu einem gehörigen Teil Heyne zu verdanken haben.

Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass sich Heyne unter AltertumswissenschaftlerInnen, Universitäts- und WissenschaftshistorikerInnen einer gewissen Bekanntheit erfreut. Doch auch in seiner Wahlheimat Göttingen fiel er nicht der Vergessenheit anheim. Freilich trugen Heyne und seine Göttinger Verwandten ihren Anteil bei, indem sie ein prächtiges, noch heute zu bewunderndes Grabmonument auf dem barocken Bartholomäus-Friedhof errichten ließen, der zahlreichen Gelehrten von Rang eine letzte Ruhestätte bietet. Allerdings waren es nicht nur die Zeitgenossen Heynes, die seine Bedeutung für die Stadt Göttingen und die Welt der Wissenschaften erkannten. So trägt nicht nur ein idyllischer Weg entlang der Göttinger Leine seinen Namen, sondern auch eine Reihe von Lehrstühlen des Landes Niedersachsen, die in der Tradition Heynes stehen. Die archäologische Sammlung von Originalen, Abgüssen und Münzen ist untrennbar mit Heynes Namen verbunden. Auch der seit 2007 vergebene Dissertationspreis der Philosophischen und Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität ist nach ihm benannt. Die Universität nutzt regelmäßig die Gelegenheit zu Jubiläen auf Heyne aufmerksam zu machen, indem sie Kolloquien ausrichtet. Nicht zuletzt ist das ehemalige Wohnhaus heute als Heyne-Haus bekannt und als Tagungsort beliebt.

Doch Christian Gottlob Heyne wurde am 25. September 1729 nicht in Göttingen, sondern im sächsischen Chemnitz als Sohn eines armen Leinewebers geboren. Dort besuchte er von 1741-48 die Lateinschule, die den Grundstein für sein späteres Schaffen legte. Heynes Erinnerungen fallen allerdings ambivalent aus. Insgesamt kann man eine große Verbundenheit mit und Dankbarkeit gegenüber seinen Eltern, aber auch reichlich Frust über die Lebensumstände der einfachen Leute und die Ausbildungssituation am Chemnitzer Lyceum aus Heynes Memoiren entnehmen.

Im Rahmen der 875-Jahrfeier der Stadt Chemnitz zielt ein Projekt darauf ab, Heyne wieder mehr zu Bewusstsein seiner Bürger zu führen. Das Unternehmen ist jedoch nicht der erste Versuch, den großen Altertumswissenschaftler in seiner Heimatstadt zu Ehren kommen zu lassen. Vielmehr gab es seit über einhundert Jahren immer wieder Initiativen, Heynes Namen im Stadtbild zu verankern. In der sächsischen Monarchie, der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus, der DDR und dem wiedervereinigten Deutschland gab es wiederholt Anläufe, Heyne in seiner Geburtsstadt offiziell zu würdigen.

Das Projekt 403, das sich im Zuge des Stadtjubiläums dem prominenten Altphilologen widmet, beabsichtigt den Standort von Heynes Elternhaus in Erfahrung zu bringen, um den Bürgern der Stadt Heynes Bedeutung plastisch zu vermitteln. Dort soll am 14. Juli 2018, dem 206. Todestag Heynes, eine Gedenktafel angebracht werden, die über Leben und Werk des großen Altertumsforschers informiert. Bislang war die Forschung der Meinung, Heynes Geburtshaus bzw. dessen ehemaliger Platz in der Stadt könne nicht mehr identifiziert werden. Dabei fällt auf, dass sich die akademischen Untersuchungen nur aufeinander beziehen. Lokalhistoriker und Heimatforscher kommen kaum zu Wort, obwohl gerade deren Knowhow und Vernetzung vor Ort sehr von Nutzen sein können. In der Tat konnten aus der Gesamtschau der Literatur und Archivalien vor Ort Dokumente zusammengeführt werden, die eine Indizienkette bilden: Immer wieder erwähnen Heyne selbst und sein Biograph Arnold Heeren die Chemnitzer „Vorstadt“. Seine Eltern schickten Heyne „in eine Kinderschule in der Vorstadt“. Gönner Heynes war ein Pastor in der „Vorstadt“. Bei Heynes Totenfeier in Chemnitz zugegen war auch der einzige verbliebene Jugendfreund aus der „Vorstadt“.

Der erste Stadtarchivar von Chemnitz, Paul Uhle, meinte am Ende seines eigenen Lebens das Rätsel gelöst zu haben und schreibt: „Seine Wiege stand nach neuester Forschung in einem Hause auf dem ‚Johannisgraben‘, der Poststraße, an dessen Stelle Nr. 39 steht!“ Heutzutage sind sowohl der Nachfolgebau als auch der Name „Poststraße“ verschwunden. Demnach befände sich das inzwischen längst abgetragene Geburtshaus auf der Höhe des Sparkassenkomplexes oder Jugendamtes an der heutigen Bahnhofstraße 51 oder 53; vielleicht sogar eher auf dem Fahrstreifen, da die Straße im 20. Jahrhundert deutlich verbreitert wurde und etwa den alten Johannisgraben umfassen dürfte.

Leider bleibt Uhle einen Beleg schuldig, von wo er seine Information bezog. Allerdings fällt auf, dass er sich in seinem Artikel auf den Briefwechsel Heynes mit Karl August Böttiger bezieht. Die Korrespondenz der Freunde liegt glücklicherweise seit 2015 in einer Edition vor und gibt entscheidende Hinweise. In den Briefen mit Chemnitzer Bezug geht es vor allem um die Gelder, die Heyne seinen armen Verwandten zukommen ließ. Böttiger fungierte gelegentlich als Mittelsmann, der Geld aus Göttingen erhielt, um es dem Archidiakon von St. Jakobi, Johann Gottlieb Kreyßig, weiterzuleiten. Dieser gab es dann an die Familie. Nach dem Tod seines Vaters nahm der Sohn Carl

Traugott Kreyßig diese Funktion wahr und schrieb Böttiger nicht nur über die noch lebenden Familienangehörigen Heynes, sondern auch: „*Das Haus, in welchem der große Mann geboren ward, ist mir durch die ältesten seiner hiesigen Angehörigen durch meinen Vater bekannt [sc. gezeigt] geworden. Es steht in der hiesigen Vorstadt auf dem sogenannten Stadtgraben zwischen dem Johannis- und dem Chemnitzer Thore ...*“ (SLUB, Msc. Dresd. h 37, 4° Bd. 85, Nr. 78.)

Allem Anschein nach stand Uhle der umfängliche Briefwechsel Böttigers zur Verfügung. Vielleicht nahm er zudem Bezug auf den Rektor des Chemnitzer Lyceums Friedrich L. Becher, der das lateinsprachige Programm für Heynes Totenfeier im Jahr 1812 verfasste. In einer Fußnote gibt er Auskunft über das Geburtshaus des Betrauerten: „*Natus in suburbio, prope Portam urbis Chemniciensem, in aede, novata inde ab aliquo tempore, quem nos quidem bene novimus incolea omnes.*“ – „*Er wurde in der Vorstadt geboren, nahe des Chemnitzer Stadttores, in einem Gebäude, das über die Zeit mehrfach erneuert wurde, und das allen Einwohnern wohl bekannt ist.*“ (Übersetzung CD)

In ähnlicher Weise äußerte sich Heynes Witwe Georgine, als sie Chemnitz besuchte. Wenn Uhle Recht hat, dann wäre das *Portam urbis Chemniciensem* nicht nur allgemein ein Tor zur Stadt, sondern konkret das Chemnitzer Tor, das die Stadt im 19. Jahrhundert nach Süden öffnete und in den Johannisgraben mündete. Tatsächlich wurde die Gegend erst kurz vor Heynes Geburt vor allem durch Textilhandwerker – man denke an Heynes Vater – neu besiedelt, nachdem sie im Dreißigjährigen Krieg verheert worden war.

Weitere Indizien bilden die Trenckmann'sche Stadtkarte von 1761, die an dieser Stelle nur Kleinstbauten aufweist, während ebenda auf dem Stich von Hartwig-Keyl 1828/9 schon gar keine Häuser mehr zu stehen scheinen. Ferner wird das Areal nach Süden hin von einer Scheunengasse (etwa die heutige Moritzstraße) begrenzt, was ebenfalls leichte Bauten nahelegt. In diesem Kontext ist auch die Bemerkung des Stadtchronisten Christian Gottfried Kretschmar interessant, der für das frühe 18. Jahrhundert von den einfachen Holz- und Lehmhütten auf dem Stadtgraben berichtet. Vor der Stadtmauer befanden sich ursprünglich Gräben, die ihre Bedeutung zu Wehrzwecken im 18. Jahrhundert verloren hatten und zusehends mit Unrat verfüllt wurden. Dort wohnten die Ärmsten der Armen, die den Graben zu Gemüsegärten umfunktionierten, um ihre elementarsten Bedürfnisse zu decken. Das impliziert ausgesprochen ärmliche Wohnverhältnisse. Es handelte sich wohl um eine lose Ansiedlung simpelster Hüttenverschläge, wie wir sie heute aus den Favelas Brasiliens oder den Townships Südafrikas kennen, nur dass diese aus Holz und Lehm statt Wellblech bestanden. Diese Vorstellung korrespondiert mit den Erinnerungen Heynes an seine ärmliche Kindheit in Chemnitz. Auch dass keine Spur Heynes in den Häuserbüchern von Max Weigel zu finden ist, fügt sich in diesen Befund, denn nur Personen eines gewissen Prestiges hinterlassen Spuren in den offiziellen

Dokumenten der Stadt – für diese interessierte sich die herrschaftliche Administration und umgekehrt. Einfache Leute hingegen tauchen zumeist nur auf, wenn sie mit Gesetz oder Kirche aneinander geraten.

Will man sich einer Metapher betätigen, um die Stärke des Arguments zu prüfen, so denke man an einen Schemel, der drei Beine benötigt, um nicht zu kippen. Wir haben bereits vier Argumente für unsere Vermutung gesammelt: Kreyßigs Brief, der sich mit Wilhelmine v. Schönbergs und Friedrich L. Bechers Angaben deckt. Hinzukommt Uhles Angabe, die sich vielleicht nicht nur auf Kreyßig stützt. Schließlich nähren die zeitgenössischen Karten und Straßennamen unseren Verdacht. In der Alten Geschichte, die Heyne mitbegründete, wäre das schon mehr, als sich der Historiker des Altertums zuweilen erhoffen darf.

Literatur

B. Bäbler-/H.-G. Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. Werk und Leistung nach zweihundert Jahren. Berlin/Boston 2014.

F.L. Becher: Ad memoriam viri incomparabilis Ch. G. Heynii. Chemnitz 1812.

Der Vormann der Georgia Augusta. Christian Gottlob Heyne zum 250. Geburtstag. Sechs akademische Reden. Göttingen 1980.

D. Graepler/J. Migl (Hg.): Das Studium des schönen Altertums. Christian Gottlob Heyne und die Entstehung der Klassischen Archäologie. Göttingen 2007.

A. Heeren: Christian Gottlob Heyne, biographisch dargestellt. Göttingen 1813, 5-22.

J. Irmscher (Hg.): Winckelmanns Wirkung auf seine Zeit. Lessing – Herder – Heyne. Stendal 1988.

R. Sterneke/K. Gerlach (Hg.): Karl August Böttiger. Briefwechsel mit Christian Gottlob Heyne. Berlin 2015.

P. Uhle: Einem großen Sohne unserer Stadt. Zur 200. Wiederkehr des Geburtstages des Philologen Christian Gottlob Heyne, Chemnitzer Kalender. Familien- und Geschäftskalender des Chemnitzer Tageblattes 14 (1929), 41-45.